

Dynamiken des Unheroischen in Oliver Stones *Alexander*

Nils Steffensen

Abstract

With the exception of antiheroes, non-heroes are largely considered irrelevant to heroic narratives. The view is widely shared that, at best, they can serve to sharpen a certain hero's profile. Oliver Stone's *Alexander*, however, shows that non-heroes also possess agency. This essay argues that especially so-called 'normal-ones' (U. Bröckling), under certain circumstances, actively pursue their interests vis-à-vis the hero whose transgressive ambitions pose a threat to the status quo and possibly even their lives. Using different strategies – practical as well as ideological – non-heroes unfold their dynamics, allowing them to at least temporarily change their position in the broad spectrum of the un-heroic, thereby challenging the hero and his self-understanding. The essay's conclusion is: precisely representatives of mediocrity may be forces able to determine the fate of the hero.

Einleitung

„Die Wahrheit ist, dass wir ihn getötet haben.“¹ Mit diesem Bekenntnis eröffnet – in der Inszenierung Oliver Stones – König Ptolemaios das Diktat seines historischen Urteils über Alexander den Großen. Indes besitzt, was er als Wahrheit ausgibt, nur vorläufig Geltung. Kurz nachdem er verächtlich Ziele, Politik und Leben seines früheren Herrschers charakterisiert hat, befiehlt er seinem Sklaven, die anstößig klingende Passage auszustreichen. Bei seinen Ausführungen handele es sich nur das dumme Gewäsch eines alten Narren. Umgehend ersetzt eine Apologie Alexanders die Selbstanklage. In der geglätteten Version wird Alexander zum banalen Opfer der Kontingenz. Er stirbt, von körperlichen Strapazen geschwächt, an einem gewöhnlichen Fieber.

Was der König drastisch als senile Absurdität verwirft, ist tatsächlich eine für Heldenerzählungen konstitutive Konstellation. Heldenfiguren bedürfen not-

¹ „The truth is we did kill him“ (03:15:30–03:15:33). – Stone hat *Alexander* mehrfach überarbeitet. Nach der Kinofassung (2004) und einem minimal veränderten Director's Cut für DVD griff der Regisseur, vom Resultat enttäuscht, für *Alexander Revisited. The Final Cut* (2007) tief in die Erzählstruktur der Handlung ein. Doch auch die diese Version stellte ihn nicht zufrieden. Im Jahr 2014 nahm er für *Alexander. The Ultimate Cut* noch einmal Modifikationen am *Final Cut* vor. Diese Fassung, die Stones künstlerischen Willen (bislang) letztgültig zum Ausdruck bringt, liegt dem Essay zugrunde (*Alexander. The Ultimate Cut*. USA / Kanada 2014. Regie: Oliver Stone. GTIN: 883929415151). Stones Audiokommentar wird nach der gleichen Edition zitiert.

wendigerweise der Nichthelden. Als Verkörperung des Außergewöhnlichen und ethisch Vorbildhaften profiliert sich der Held nur im Kontrast zum Unheroischen. Nichthelden fungieren als Negativfolie, vor der sich die Grandiosität des Helden abhebt.

Das Spektrum unheldenhafter Figuren ist breit.² Mit dem Helden teilen der Anti- und der Gegenheld sowie der ‚Wannabe‘ und der ehemalige Held die Verpflichtung auf den heroischen Code. Als Verfechter heldenhafter Ideale stellt der Gegenheld den Rivalen eines Helden dar; getrennt sind beide lediglich durch ihre konkreten Werte, Absichten und Ziele. Der Antiheld dagegen verkörpert die diametrale Negation des Helden, mit dem ihn einzig die Größe der Ambitionen verbindet.³ Ein Aspirant auf den Heldenstatus wiederum ist der ‚Wannabe‘, der wegen mangelnder Entschlusskraft und Unfähigkeit, teils auch wegen ungünstiger Umstände an der Erfüllung seiner Ambitionen scheitert. Im Gegensatz zu ihm verliert der ‚Berserker‘, von rastloser Dynamik getrieben, jegliches Maß bei der Freisetzung seines Tatendrangs. Bei der tragikomischen Figur des Nichtmehrhelden schließlich erinnert nurmehr verblichener Glanz an früheres heroisches Prestige. Eine Mehrheit unheldenhafter Typen allerdings ist für die Verlockungen des Heroischen unempfindlich. An der Veränderung der bestehenden Verhältnisse besitzen sie kein Interesse; Abweichungen von Normalstandards liegen ihrem Vorstellungsvermögen fern. In unterschiedlichen Schattierungen handelt es sich um Vertreter des Durchschnitts und Konsenses, die Exzeptionalität und Transliminalität als Sinnlosigkeit, Zumutung oder Bedrohung empfinden.

Trotz dieser Variationen des Unheroischen stehen Nichthelden, von Anti- oder Gegenhelden abgesehen, selten im Fokus des interpretatorischen Interesses. Nur ausnahmsweise fungieren sie als Hauptfiguren, wie Oblomov⁴ oder Švejk⁵. Dem Stereotyp des Nichthelden entspricht in der Regel eher das Opfer oder der uneteiligte Zuschauer. In ihm personifizieren sich Machtlosigkeit oder Indifferenz.

² Da es der Erforschung von Nichthelden an Umfang fehlt, ist die Bestimmung der verschiedenen Arten unheroischer Gestalten von definitorischen Diskrepanzen geprägt. Die folgende Übersicht orientiert sich unmittelbar an Ulrich Bröckling: *Negationen des Heroischen. Ein typologischer Versuch*, in: *helden. heroes. héros 3.1: Faszinosum Antiheld*, 2015, S. 9–13, DOI: 10.6094/helden.heroes.heros/2015/01/02, der seine inspirierende Typologie allerdings selbst als ein tentatives Unternehmen bezeichnet. Während die hier gebotene Synthese Bröcklings Begriffsbestimmungen weitestgehend folgt, setzt sie eigene Akzente, was die Zuordnung der einzelnen unheroischen Typen zum Feld des Heroischen betrifft. Aus pragmatischen Gründen werden in diesem Essay die Adjektive un- und nichtheroisch bzw. -heldenhaft in der Regel synonym gebraucht.

³ Zur Unschärfe in der allgemeinen Verwendung des Begriffs „Antiheld“, die nicht zwischen unterschiedlichen Spielarten des Unheroischen differenziert, vgl. Nora Weinert: *Zum dialektischen Verhältnis der Begriffe ‚Held‘ und ‚Antiheld‘. Eine Annäherung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive*, in: *helden. heroes. héros 3*, 2015, S. 15–22, hier S. 16–17, DOI: 10.6094/helden.heroes.heros/2015/01/03. Im Antikfilm ist die Figur des ‚Superschurken‘ sogar allgegenwärtig, vgl. etwa den Beitrag von Silvester Kreisel in diesem Band.

⁴ Vgl. Iwan Gontscharow: *Oblomow. Roman*, München 2012 [St. Petersburg 1859].

⁵ Vgl. Jaroslav Hašek: *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*, Stuttgart 2014 [1921–23].

Kaum vorstellbar ist er als Widersacher⁶ des Helden, der dessen Agonalität herausfordert. Agency entfaltet er nicht, präsent ist er durch Passivität: so besagt es jedenfalls der Konsens. „Stoff für Heldengeschichten bieten [Negationen des Heroischen] nicht.“⁷ Relevanz kommt ihnen lediglich bei der Bestimmung eines spezifischen heroischen Feldes und der Konturierung von Heldenfiguren als Objekten des Vergleiches zu.⁸ Diese funktionale Marginalisierung lädt indes zu Nachfragen ein. Als Bestandteil heroischer Narrative besitzen sie zwangsläufig Einfluss auf die Rezeption und die Genese des Helden. Einerseits beweist der Heros in Entscheidungssituationen seine Exzellenz vor hilfloser Durchschnittlichkeit. Andererseits tritt der Held bei der Erfüllung seiner Mission auch in Interaktionen mit Nichthelden: Untergebenen, die er führen, Zweifelnden, die er überzeugen, Gleichgültigen, die er gewinnen muss, ganz zu schweigen von sozial deprivierten sowie einfluss- oder rechtlosen Gruppen, die Empfänger willkürlicher Weisungen sind.⁹ Vielfältig sind ihre Motive und Ziele, dynamisch ihre Handlungsweisen. Insofern sie auf die Helden bei der Durchsetzung von deren Visionen einwirken, gehören sie zu den Kräften, die ihren Anteil an Erfolg und Scheitern der Heldenfiguren besitzen. Auch der Nichtheld ist ein Akteur im Kraftfeld des Heroischen.

Welches Handlungspotential Nichthelden in Heldennarrativen innewohnt, lässt sich exemplarisch an Oliver Stones *Alexander* illustrieren. Das Wechselspiel zwischen heroischen Gestalten und den sie umgebenden Strukturen hatte auf den Regisseur seit jeher Faszination ausgeübt. Pläne für eine Verfilmung des Alexander-Stoffes ventilierte er seit dem Ausgang der 1980er Jahre.¹⁰ Mit der Ermüdung durch zeitgeschichtliche Stoffe, die von *Platoon* über *JFK* bis zu *Nixon* den Schwerpunkt seines cineastischen Œuvres gebildet hatten, begründete er die Hinwendung zu einem antiken Stoff. Alexander war für Stone die Inkarnation historischer Größe.¹¹ Nicht nur hielt er den König für einen der bedeutendsten Feldherren der Weltgeschichte, er sah in ihm auch einen Visionär von globalem Maßstab, der stets auf den massiven Widerstand von Gegenspielern und Familienmitgliedern getroffen sei. Die problematische Beziehung zwischen Helden und Nichthelden bringt die Wahl des Erzählers narratologisch zum Ausdruck. Stone konstruiert die Handlung als eine Art Dramatisierung des Geschichtswerks des Ptolemaios, des Weggefährten Alexanders und späteren

⁶ Zur Agonalität des Helden vgl. Ulrich Bröckling: *Postheroische Helden. Ein Zeitbild*, Berlin 2020, S. 32–33.

⁷ Bröckling: *Negationen* (Anm. 2), S. 12.

⁸ Vgl. ebd., S. 13. Hier zeigt sich allerdings auch die Vorstellung, dass Nichthelden keine maßgeblichen Protagonisten in heroischen Narrativen darstellen.

⁹ Gerade für den Antikfilm lässt sich feststellen, dass Frauen, Sklaven und Angehöriger weniger begüterter Bevölkerungsschichten häufig als solche gänzlich passiven Nichthelden dargestellt werden.

¹⁰ Für eine detaillierte, wenngleich autobiographisch angehauchte Entstehungsgeschichte vgl. Robin Lane Fox: *The Making of Alexander*, Oxford / London 2004, S. 7–46.

¹¹ Vgl. z. B. Audiokommentar, ab 03:18:25.

Herrschers über Ägypten. Während die historische Person Ptolemaios ein zwar größtenteils verlorengegangenes, aber affirmatives Geschichtswerk über Alexander verfasste,¹² offenbart die Filmfigur ein zutiefst ambivalentes Verhältnis zu Persönlichkeit und Leistung des Makedonenkönigs. Der Alexander-Bewunderer Stone präsentiert die Geschichte des Helden Alexander als Deutung eines Nichthelden.

Die Frage nach dem Einfluss der Nichthelden in Heroennarrativen soll Bröcklings Ansätze zur Erschließung der Negationen des Heroischen am Beispiel von *Alexander* vertiefen. Nicht soll untersucht werden, welche Aussagen sich durch sie über Helden ableiten lassen, sondern auf welche Weise sie die Geschichte des Helden prägen oder auch deuten. Besitzen sie Agency, wie üben sie diese aus, welche Ziele verfolgen sie? Können sich Nichthelden in andere Typen des Unheroischen verwandeln? Inwieweit bestimmen sie das Schicksal des Helden mit? Unvermeidlich ist, dass spannende, jedoch nicht zu dieser Fragestellung gehörende Aspekte – das Problem der Historizität Alexanders oder des ptolemaischen Narrativs, der Film als historische Deutung, die erzähltechnische Ausgestaltung der Ptolemaios-Figur, das Heldenkonzept Oliver Stones oder eine ideologische Einordnung von *Alexander* in dessen Œuvre – Erörterungen andernorts vorbehalten bleiben müssen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von Stones Inszenierung der Helden und Nichthelden stehen Alexander, die Angehörigen des makedonischen Adels, die sein Offizierscorps bilden (gr. *Hetairoi*), und das Heer. Abgeblendet wird das Handeln von Figuren wie Olympias, König Philipp und Aristoteles. Ihr Einfluss auf die Formung von Alexanders Helden- und Politikverständnis ist zwar hoch zu taxieren, doch den Schauplatz der Auseinandersetzung auf dem Feld des Heroischen bildet im Wesentlichen der Perserfeldzug. Nachgespürt wird den Nichthelden in einem vier Schritte umfassenden Verfahren. Zunächst wird der Plot als Heldennarrativ gedeutet. Daran schließt sich eine Analyse der Nichthelden und deren Ziele an, gefolgt von einer Untersuchung der Handlungsstrategien von Alexanders Gegnern. Am Schluss soll eine Bilanz, vom Film *Alexander* abstrahierend, die mögliche Relevanz der Nichthelden ermitteln und deren Potential für die Interpretationen von Heldenerzählungen anzeigen.

¹² Für aktuelle Einführungen vgl. bspw. Ian Worthington: *Ptolemy I. King and Pharaoh of Egypt*, Oxford 2016 sowie Lennart Gillhaus: *Die Alexanderhistoriker* (Bibliothek der griechischen Welt 83), Stuttgart 2017, S. 232–259 (m. w. Lit.).

Alexander als Heldenerzählung

Alexanders Leben narrativiert Stone als eine unabgeschlossen-unabschließbare Heldenreise.¹³ Der Plot besteht nicht aus einer linearen Abfolge von Ereignissen, sondern einem „dichten Netz paralleler Geschichten“,¹⁴ aus in die Zukunft gerichteten wie in die Vergangenheit zurückweisenden Episoden. Was die „fiktive Konstanz des Eigennamens“¹⁵ Alexanders begründet, ist sein unbedingtes Ruhmesstreben. Im Wettstreit mit Heldengestalten wie Achilles, Herakles, Dionysos und Prometheus ein Teil des Mythos zu werden, darin erblickt er den Sinn seiner Existenz, darauf richtet er seine gesamte Energie.

Exzeptionalität und Transliminalität des Königs treten in verschiedenen Dimensionen zutage: im Militärischen, Politischen, Geographischen und Kulturellen. In militärischer Perspektive will Alexander zum überragendsten Feldherrn aller Zeiten avancieren. Persönliche Tapferkeit und Bewährung im Kampf ist für den Achilles-Adepten der Kern seines Heldenverständnisses. Ehre wird dem Vaterland in der Schlacht erwiesen. Taktische Vorteile auszunutzen lehnt er ab, wenn sie gegen den Ehrenkodex verstoßen. Erobern möchte er mit seinem Heer ein Weltreich; nur eine Sonne auf Erden dürfe es geben, fordert er.

Alexanders politische Zukunftsvision besteht in der Einigkeit einer Welt ohne Grenzen. Noch am Sterbebett Hephaistions, wo sich Alexander als Reinkarnation des Achilles wähnt, schmiedet er Pläne zur Weltherrschaft.¹⁶ Als Ziel gibt er die Herstellung universeller Freiheit aus. Er strebt nach der Beendigung persischer Sklavenherrschaft. Das Zusammenleben der Völker soll auf der Basis umfassender griechischer Bildung und militärischer Integration gelingen. Die Zukunft stehe im Zeichen von Veränderungen. An dem kulturell grundierten Sendungsbewusstsein der Griechen nimmt der König jedoch Anstoß. Seinen Lehrer Aristoteles verflucht er für dessen hochmütige Theorie von der Sklavennatur der Perser, von der er selbst einst überzeugt gewesen ist. Die persische Welt sei der griechischen weit überlegen, nur auf Unkenntnis könne die Verachtung für die Perser beruhen.

¹³ Vgl. Joseph Campbell: *The Hero with a Thousand Faces*, New York 1949. Zur Einordnung des Konzepts sowie dessen Bedeutung für cineastische Heldennarrative vgl. Christopher Vogler: *Die Odyssee des Drehbuchschreibers. Über die mythologischen Grundmuster des amerikanischen Erfolgskinos*, Frankfurt am Main ⁵2007, S. 42–43 und Bröckling: *Postheroische Helden* (Anm. 6), S. 64–65; S. 134. – Stone begreift Alexander als eine neuartige Heldenfigur, die nicht an „conquest“, sondern an „quest“ interessiert gewesen sei, immer weiter Richtung Osten ziehend („ultimate migration“), ohne zurückzukehren oder zurückkehren zu wollen; vgl. Audiokommentar, 00:02:15–00:04:20. – *Alexander* ruft allerdings nicht nur die Heldenthematik auf, sondern enthält auch andere Motive, die konstitutiv für das Œuvre Stones sind, wie den Kampf um Macht oder Reichtum, Korruption, Identitätskrisen oder familiäre Dramen.

¹⁴ Zur Erzählstruktur vgl. Lane Fox: *The Making of Alexander* (Anm. 10), S. 41, S. 167.

¹⁵ Pierre Bourdieu: *Die biographische Illusion*, in: *Neue Rundschau* 3, 1991, S. 109–115, hier S. 111.

¹⁶ Vgl. *Alexander*, 02:57:25–02:59:09.

Neue geographische und zugleich geistige Horizonte will Alexander durch Entdeckungen eröffnen. Seine Heimat, so deklamiert er, ist die Fremde.¹⁷ Nicht die Rückkehr nach Makedonien interessiert ihn, sondern die Grenzen der Welt. Seine Reise soll den Nachweis erbringen, dass die Welt größer sei, als der Theoretiker Aristoteles annimmt, und von diesem aufgeworfene, bislang ungelöste Fragen beantworten. Während Aristoteles geostrategisch den Wert von Entdeckungen nach ihrem Nutzen für die Erlangung der griechischen Großmachtstellung bemisst, orientiert sich Alexander an den mythischen Vorbildern, mit denen er sich im Wettbewerb sieht. Anstelle des Zentrums visiert er die Peripherie an.

Alexander und die makedonischen Nichthelden

Ein elementarer Erfolgsfaktor für die Durchsetzung visionärer Pläne ist die Akzeptanz der politischen Führung bei der Gefolgschaft. Deren Einsatz beruht auf der Attraktivität von Orientierungsangeboten.¹⁸ Auch bei Stone erobert Alexander Indien nicht allein.¹⁹ Der Ausgang seines global dimensionierten Unternehmens hängt wesentlich von der Kampfkraft und Motivation seiner Armee ab, bestehend aus den Mannschaften wie dem aus makedonischem Adel stammenden Offizierscorps. Die Interaktion mit der Truppe wächst sich in Ptolemaios' Narrativ zur zentralen Herausforderung für den Helden Alexander aus.

Das Verhältnis des Königs zu den Soldaten erfährt im Laufe des Feldzugs einen schleichenden Wandel mit dramatischen Wendungen. In der Rede vor der Schlacht bei Gaugamela²⁰ gelingt es Alexander noch, die Begeisterung der Masse durch die Beschwörung der Freiheit der Griechen, der Ehre des Vaterlandes, der Rache für den angeblich von den Persern ermordeten König Philipp und der heldenhaften, im Krieg bewährten Vorfahren der Soldaten zu entfachen. Als freie Männer, nicht als Sklaven fordert er sie zum Kampf auf. Sogar über den Tod würden sie mit ihrer Tapferkeit den Sieg erringen. Eine Wende leitet der Tod des Dareios ein. Genießt Alexander nach Ptolemaios' Einschätzung beim Einzug in Babylon noch allgemeine Sympathie, so stellt die Fortsetzung des Feldzugs die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Operation. In Indien wirken sich die von fremder Tierwelt und Vegetation ausgehende Gefahr sowie die zermürbende Gewalt des ihnen unbekannten Monsunregens demotivierend auf die Makedonen aus.²¹ Unter dem sich immer weiter verstärkenden Gefühl der Ohnmacht verflüchtigt sich die Gier nach Gold und Ruhm, die lange Zeit ihr

¹⁷ Vgl. Alexander, 01:57:38–01:59:30.

¹⁸ Vgl. Georg Eckert: Politische Führung, Wiesbaden 2019, S. 59.

¹⁹ Vgl. die berühmte Heldenkritik in Bertolt Brechts Gedicht *Fragen eines lesenden Arbeiters*, V. 15–16: „Der junge Alexander eroberte Indien. / Er allein?“ (in: Gedichte 2. Sammlungen 1938–1956, bearb. von Jan Knopf [Bertolt Brecht, Werke 12], Berlin u. a. 1988, S. 29).

²⁰ Vgl. Alexander, 00:13:58–00:18:28.

²¹ Vgl. ebd., 02:02:50–02:04:12.

Ansporn gewesen ist. Hohe Verluste und die Aussicht auf neue Gefahren erzeugen ein Gefühl von Aussichtslosigkeit. Für die Soldaten gewinnt die Perspektive einer Rückkehr nach Makedonien immer mehr Bedeutung. Nicht länger nach Bewunderung und Ruhm verlangt es die Soldaten, sondern nach einem Wiedersehen mit ihren Familien. Den Anspruch auf Loyalität zur Person Alexanders empfinden sie als übererfüllt. Der König verliert die Zuneigung der Armee. Was bleibt, ist Respekt. Erst der angekündigte Rückzug löst wieder Enthusiasmus aus und erneuert seine Akzeptanz.

Von Anfang an existieren gravierende Konflikte zwischen Alexander und der Elite über die Ziele des Feldzugs und operative Entscheidungen in der Kriegsführung.²² Als Überdehnung der makedonischen Kräfte gilt Alexanders Absicht, die Herrschaft über das Perserreich zu übernehmen. Die Fortführung des Feldzugs wird als Obsession des Herrschers gedeutet.²³ Auf Befremden stößt der großzügige Umgang des Königs mit den Unterworfenen. Politisch unerklärlich, vor allem aber schädlich erscheint die Eheschließung Alexanders mit der ‚Barbarin‘ Roxane, die eine Verkehrung von Geschlechterrollen mit politischen Machtverhältnissen verbindet.²⁴ Irritationen lösen auch die Pläne des Königs für eine langfristige Kooperation mit den Persern aus, die eine politische, militärische und kulturelle Dimension besitzen soll. Statt Zusammenarbeit mit den Persern fordern die Offiziere deren Bestrafung für die von ihnen begangenen Verbrechen. Die Integration der griechischen und der persischen Welt wird mit dem Verfall der Infrastruktur Makedoniens aufgerechnet. Für die Zukunft erhofft der Adel einen makedonischen Erben, keinen Abkömmling Alexanders aus der Verbindung mit Roxane.²⁵ Die politische Vorstellungswelt der Gefährten Alexanders bewegt sich in den traditionellen Bahnen einer auf Makedonien fixierten Politik, das unter Alexanders Vater Philipp zur griechischen Hegemonialmacht avanciert ist. Von den Visionen, die sich mit Alexanders Namen verbinden, findet keine Resonanz. Es dominieren Unverständnis und Ablehnung.

²² Hingewiesen sei darauf, dass Stone im *Ultimate Cut* eine von ihm selbst als inhaltlich wichtig bezeichnete Szene aus dramaturgischen Gründen gestrichen hat, die er zuvor in den *Final Cut* aufgenommen hatte und die Alexander im Kriegsrat vor Gaugamela zeigt (Alexander Revisited. The Final Cut. Deutschland / USA 2007. Regie: Oliver Stone. GTIN: 4011976311188), vgl. Audiokommentar Final Cut, 00:09:36–00:10:50. Wie sich herausstellt, nehmen Teile des Stabes seine taktische Planung, die auf Ausnutzung situativer Vorteile verzichtet, als äußerst riskant wahr. Das Vorhaben, die persische Streitmacht bei Gaugamela in einer Entscheidungsschlacht zu vernichten, stößt angesichts der überwältigenden Übermacht des Perserkönigs nicht nur auf Begeisterung, sondern auch auf eine Mischung aus Fassungslosigkeit und Unglauben (00:08:30–00:12:35).

²³ „The generals are upset. They question your obsession with Darius“ (Hephaestion, 01:09:51–01:09:57).

²⁴ „Your father must be turning in his grave, Alexander. After all this, a hill chief’s daughter“ (Parmenion, 01:18:34–01:18:38).

²⁵ „Never will our people accept this girl’s son as king“ (Krateros, 01:19:16–01:19:21) sowie „At the very least, for Zeus’ sake and in respect to the council that chose you, king, give us a Macedonian heir. A Macedonian heir“ (Parmenion, 01:20:33–01:20:42).

In dieser wechsellvollen Beziehung zwischen Alexander und seiner Gefolgschaft drückt sich das Spannungsverhältnis zwischen dem Heroischen und dem Unheroischen aus. Die politischen Visionen Alexanders, verfolgt mit dem ebenso riskanten wie rücksichtslosen Einsatz militärischer Mittel, dokumentieren seine transgressive Energie, die ihn als Helden offenbart. Dem Innovationsgehalt seiner Pläne setzen die Soldaten und die makedonische Elite jedoch die Beharrung auf dem Status quo entgegen, dessen Existenz notwendigerweise von Zerstörung durch Alexander bedroht ist. Im König und seiner Gefolgschaft stehen sich Fortschrittsorientierung und struktureller Konservatismus gegenüber.

Ursächlich für diesen Zielkonflikt sind gegensätzlich gerichtete Interessen Alexanders und seiner Untergebenen. Peilt der König mit seinen Reformplänen kollektive Güter an, die sich auf die Wohlfahrt der gesamten Menschheit beziehen und ihm überdies zu Ruhm verhelfen sollen, halten seine Gegenspieler an materiellen Partikularinteressen fest. Als existentielle Gefahr begreifen die einfachen Soldaten den Krieg, der sie das Leben kosten kann, ohne dass sie in den Genuss von Beute gelangen. Die Konzeption von der Universalmonarchie hebt nicht nur die kulturelle Überlegenheit der Griechen gegenüber den Persern auf, sondern nivelliert auch die Unterschiede zwischen Besiegten und Eroberern. Mit einer Partizipation der Perser an der Politik und am Militär ginge ein Prestige-, Status- und Machtverlust der makedonischen Eliten einher, die sich qua Herkunft und Abstammung als Peers des Königs verstehen. Bezugspunkt ihres Denkens ist die von König Philipp verkörperte Tradition der makedonischen Politik, begrenzt auf den griechischen Raum und stabil in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Weit gehen die Vorstellungshorizonte der Akteure auseinander: Während der König die Fixierung auf Makedonien überwindet und in globalen Dimensionen operiert, orientieren sich die Soldaten an existenziellen Bedürfnissen, verteidigt die Elite den gesellschaftlich-politischen Rang ihres Standes.

Die für eine Führungskraft erforderliche Akzeptanz zu erzeugen, ist für Alexander unter diesen Bedingungen unmöglich. Zu bieten hat der König nur heroische Appelle, die Opferbereitschaft zugunsten einer Idee einfordern und mit ideellen Prämien werben. „Ist es nicht herrlich, ein mutiges Leben zu führen und beim Tod einen niemals vergehenden Ruhm zurückzulassen? [...] Wollt ihr denn ewig leben? Im Namen des Zeus, Angriff!“²⁶ Doch sein Aufruf verhallt ungehört angesichts der materiellen, an Sicherheit ausgerichteten Interessen der Adressaten. Alexanders Heroismus ist keine gültige Währung für den Erwerb von Unterstützung, sondern eine Quelle von Enttäuschung und Frustration. Aufgrund der fundamentalen Interessengegensätze zwischen Alexander und seinen Untertanen fehlen die Voraussetzungen für herrscherliche Responsivität. Den Appell Hephästions, seine Gefolgschaft einzubinden, lässt er folgerichtig ins Leere laufen. Um seine Ziele durchzusetzen, bleibt dem König nur übrig,

²⁶ „Isn't it a lovely thing to live with great courage and to die leaving an everlasting fame? [...] Do you want to live forever? In the name of Zeus, attack!“ (02:45:09–02:45:27).

sich gegen Widerstände zu immunisieren und seine Politik zu dekreten. Das Näheverhältnis zwischen dem Herrscher und dem von ihm geleiteten politischen Verband verwandelt sich in eine Konfliktkonstellation.

Am Ende eines zehnjährigen Feldzugs offenbart sich die Beziehung zwischen dem König und seinem Volk als eine Geschichte wechselseitig enttäuschter Erwartungen. Alexanders heroische Ambitionen adressieren keine Bedürfnisse oder Erwartungen. Statt Hoffnungen zu erfüllen, erweckt er Befürchtungen. Notsituationen, wie sie ein Held beseitigt, erschafft er aus Sicht der Makedonen selbst. Seine Ideale verweigern sich einem gruppenbezogenen Nutzenkalkül, weil sie universalen Maßstäben folgen. Gegen das Heroische haben sich die Makedonen im Laufe des Feldzugs immunisiert, Opferbereitschaft²⁷ ist ihnen fremd geworden, Ehre und Ruhm werten sie zuletzt als bloße Luxusgüter. Die Transgressivität des Königs kontrastiert mit dem Wunsch seiner Untertanen nach Selbstbeschränkung. Was das Heer und die Elite verlangen, ist eine transaktionale Führungsgestalt²⁸, die risikoavers ihre konkreten und materiellen Interessen im Rahmen etablierter Strukturen vertritt. Für die Makedonier ist nicht der Held das Ideal politischer Führung, sondern der geschäftsführende Manager.²⁹

Strategien der Nichthelden

Die makedonischen Nichthelden bedienen sich unterschiedlicher Strategien zur Durchsetzung ihrer Ziele gegen den Willen des Königs. Die erst in Indien ausbrechende Unzufriedenheit mit Alexander manifestiert sich im klassischen Mittel, das einem Heer zur Verfügung steht: einer Meuterei.³⁰ Getragen wird sie allerdings nur von einem Teil der Streitmacht. Zunächst greifen die Soldaten jedoch nicht zu Gewalt; vielmehr treten sie in einen Dialog mit Alexander ein. Als Wortführer fungiert Krateros, der ihre Forderungen vorträgt.³¹ Der Konflikt scheint sich durch Konzessionen des Königs beilegen zu lassen. Erst als er die Integrität des Krateros und damit implizit jene der Gesamtheit der Soldaten in Frage stellt, brechen Tumulte los. In das entstehende Handgemenge ist auch Alexander verwickelt; provozierend fordert er seine Gegner zum Mord an sich auf. Nach der Beseitigung der Rädelsführer hat Alexander, Ptolemaios' Einschätzung zufolge, sein exzeptionelles Charisma als Heerführer verloren. Im Umgang

²⁷ Zur Opferbereitschaft als Element des Heroischen vgl. Sonderforschungsbereich 948: Held, in: Compendium heroicum 2019, DOI: 10.6094/heroicum/dehdd1.0; Bröckling: Postheroische Helden (Anm. 6), S. 43–48.

²⁸ Vgl. Eckert, Politische Führung (Anm. 18), S. 83.

²⁹ Vgl. hierzu die Unterscheidung zwischen Staatsmännern und Propheten bzw. Visionären, die sich in der Semantik des Heroischen als Gegensatz zwischen Nichthelden und Helden konzeptualisieren lässt, bei Henry Kissinger: Leadership. Six Studies in World Strategy, New York 2022, XXIII–XXV.

³⁰ Vgl. Alexander, 02:31:10–02:37:35.

³¹ Zu den Folgen dieses Agierens für den (un-)heroischen Status des Krateros und der rebellierenden Soldaten s. u. „Statusfragen des Unheroischen“, S. 143–144.

mit der Truppe gleiche er fortan allen anderen Feldherren. Das Ergebnis ist eine Spaltung der Truppe. Neben das persönliche Verhältnis tritt nun die Disziplinierung widerständiger Elemente als Mittel zur Sicherung von Gefolgschaft bei den Mannschaftsgraden.

In Ptolemaios' Narrativ gewinnt die Unzufriedenheit mit Alexander in der Elite im Laufe des Feldzugs kontinuierlich an Intensität. Sichtbar werden die Differenzen bereits in der ersten Phase des Krieges. Das Vorgehen von Alexanders Gegnern in diesem Abschnitt seiner Herrschaft lässt sich als *konstruktive Opposition* etikettieren. Ziel ihrer Bemühungen ist nicht der Sturz des Königs, sondern eine Kurskorrektur in der Kriegführung und der geostrategischen Planung. Der Deliberation geben sie Vorrang vor Obstruktion. Bei Gaugamela vermag Alexander in einer Lagebesprechung die Skeptiker noch mit taktischen Argumenten für den Augenblick zu überzeugen.³² In der Rolle des kritischen Ratgebers erweist sich Parmenion als der prominenteste und hartnäckigste Widersacher des Königs. Schon in der Schlacht bei Gaugamela, als der König in einer krisenhaften Situation schwankt, ob er für die Verfolgung und Tötung des Dareios den Parmenion unterstellten Heeresflügel opfern solle, was möglicherweise eine Niederlage herbeigeführt hätte, fordert Parmenion seinen Sohn Philotas auf, im Fall seines Todes Rache an Alexander zu nehmen.³³

Der Entschluss, den Krieg durch den Marsch in den Osten und eine Invasion Indiens zu verlängern, löst eine als *obstinate Opposition* zu bezeichnende Reaktion aus. Jetzt erheben die Mitglieder des Stabes energischen Widerspruch gegen die Pläne Alexanders. Nur kraft der Autorität des Herrschers wird der Feldzug fortgesetzt. Auch Ptolemaios und Hephaistion erfahren die Beratungsresistenz Alexanders.³⁴ Auf Erbitterung stoßen die Pläne zu einer Integration der Völker und der Heirat des Königs mit Roxane, der Tochter eines ‚barbarischen‘ Provinzfürsten. Mit Blick auf die Ereignisse bei Gaugamela suggeriert Philotas, dass Alexander Verrat an Makedonien begehe.³⁵ Fürs Erste bleibt diese Form der Kritik folgenlos.

Philotas' Vorwurf markiert jedoch den Übergang von Opposition zu *Widerstand*. Offen geben die Vertreter der Elite ihre einhellige Ablehnung der Politik Alexanders zu erkennen. Zum Handeln ist zu diesem Zeitpunkt allerdings nur Philotas bereit, der eine Verschwörung zur Beseitigung des Königs initiiert.³⁶ Noch aber besitzt Alexander hinreichend Rückhalt. Dem bald scheiternden Unternehmen verweigern die übrigen Hetairoi die Mitwirkung, um Philotas' Ambitionen auf die Übernahme der Herrschaft zu durchkreuzen. Nicht nur den Kopf

³² Zu dieser im *Ultimate Cut* gestrichenen Szene vgl. Anm. 22.

³³ „Philotas! Tell Alexander yourself, and if he won't listen, then survive me and avenge this betrayal!“ (00:27:28–00:27:38).

³⁴ Vgl. 01:08:49–01:13:36 und 01:24:32–01:24:50.

³⁵ „Alexander spread our flank too thin! There was nothing my father or any of you could've done!“ (01:20:13–01:20:19).

³⁶ Vgl. 01:44:15–01:46:37.

der Verschwörung, sondern auch Parmenion lässt Alexander beseitigen. Die von Ptolemaios als notwendige Machtdemonstration bezeichnete Lösung des Konfliktes mit Gewalt ersetzt die Führung durch Charisma und Überzeugungskraft. In der tödlichen Auseinandersetzung zwischen Kleitos und Alexander eskalieren die Spannungen.³⁷ Auch wenn beide Kontrahenten von den anwesenden Adligen zurückgehalten werden, formuliert Kleitos doch alle wesentlichen Vorbehalte, die auf der makedonischen Führungsebene gegen den König artikuliert werden. Als dann nach der Rückkehr aus Indien Alexander sein Vorhaben einer integrierten Globalmonarchie weiterverfolgt und megalomane Pläne für einen Feldzug in den westlichen Mittelmeerraum entwickelt, führt – dem nebulösen Bekenntnis des Ptolemaios nach – die Unzufriedenheit mit ihm zu seinem Tod.³⁸

Die Haltung von Heer und Elite gegenüber dem König steht unter offensichtlichem Legitimierungsdruck. Argumentativ gerechtfertigt werden die verschiedenen Formen der Be- und Verhinderung der Pläne Alexanders – konstruktive Opposition, obstinate Opposition, Widerstand – durch Strategien konsequenter Deheroisierung.³⁹

Während das Heer bloß seine Unempfänglichkeit für Heldenhaftigkeit artikuliert, attackiert die Elite Alexander und seinen Heroismus auf mehreren Ebenen. Stellvertretend für die Hetairoi unterzieht Ptolemaios in seinem Geschichtswerk das Heldentum als politisches Ideal rückblickend einer Fundamentalkritik: „Ich glaubte nie an seinen Traum. Keiner von uns tat das. Das ist die Wahrheit über ihn. Die Träumer rauben uns die Kräfte. Sie müssen sterben, bevor sie uns mit ihren verfluchten Träumen umbringen.“⁴⁰ Die heroische Transgression als schöpferische Vision wirkt aus dieser Perspektive als (selbst-)zerstörerischer Akt. Alexanders Kriegführung und imperiale Ziele beruhen auf einer Fehleinschätzung der Kräfte und einer unnötigen Selbstschwächung. Aus dieser Perspektive verlangt heroisches Handeln nicht nur Opfer, sondern macht die Helden selbst zu Opfern.⁴¹

³⁷ Vgl. 02:12:53–02:15:22.

³⁸ Die Darstellung von Alexanders Tod stellte Stone vor enorme erzählerische Probleme, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden können. Dass der Film eine Ermordung (durch Gift) insinuiert, geht aus Stones Bekenntnis hervor, ihm sei klar, dass er Ptolemaios eine Tat gestehen lasse, die dieser vielleicht nie begangen habe – „but I don't think I'm so wrong“ (hierzu Audiokommentar, 03:16:45–03:17:33). Heranzuziehen sind der genaue Wortlaut und sein Kontext (03:15:25–03:15:33). Maßgeblich für die Interpretation aber ist nicht die Frage nach der Todesart, sondern die Unterscheidung zwischen der offiziellen Darstellung des Ptolemaios und seiner tatsächlichen Ansicht über die Ereignisse. Zu den Gründen für diese Diskrepanz s. u. „Statusfragen des Unheroischen“, S. 143–144.

³⁹ Zu dieser Praktik vgl. Andreas Gelz: Deheroisierung, in: *Compendium heroicum*, 2019, DOI: 10.6094/heroicum/dehdd1.0.

⁴⁰ „I never believed in his dreams. No none of us did. The dreamers exhaust us. They must die before they kill us with their blasted dreams“ (03:16:18–03:16:29).

⁴¹ Vgl. hierzu Bröckling: *Postheroische Helden* (Anm. 6), S. 47: „Die Bereitschaft zum Selbstopfer ist eine Forderung an prospektive Helden, solange sie leben, und danach eine Rechtfertigung ihres Todes. Ein *sacrifice* soll man erbringen, zum *victim* wird man gemacht; Helden sind Täter, Opfern wird etwas angetan.“

Die konkrete heroische Praxis Alexanders wird zudem einer Ideologiekritik unterzogen, die sein Verständnis von Heldentum als egozentriertes Projekt entlarvt. Nicht die Orientierung am so oft von ihm beschworenen Gemeinwohl sei sein Ziel, sondern seine auf Ruhmerwerb abgestellten Privatinteressen, deren Verfolgung seine Aufgaben als Herrscher korrumpieren und zu widersinnigen Zielvorstellungen führen. „Vermischung der Völker, Harmonie. Ha! Er sprach sehr oft von diesen Dingen, nur: ging es in Wahrheit nicht um Alexander? [...]“, bilanziert Ptolemaios.⁴² Alexanders Heroismus leidet an mangelnder Sinnstiftung. Aufgrund des fehlenden Einsatzes für ein übergeordnetes Ziel fehlt dem König bei aller Exzeptionalität eine essentielle Heldenqualität.

Gleichzeitig vermeiden die Hetairoi, den Eindruck zu erwecken, sie seien Gegner von Helden. Zu diesem Zweck initiieren sie einen Deutungskonflikt. Dem aus ihrer Sicht irregeleiteten Heldenverständnis Alexanders stellen sie in Gestalt von dessen Vater Philipp einen „wahren“ Helden gegenüber.⁴³ Den irrationalen Visionär konfrontieren sie mit dem rationalen Realisten. Für sie ist Philipp eine normsetzende Autorität. Nicht neue Ideen sollen in eine Zukunft des Fortschritts führen. Ihr Ideal einer Zukunft entspricht der Gegenwart, die Vergangenheit fortschreibt. Der Vater Alexanders symbolisiert eine Kriegsführung des Maßes und eine Innenpolitik, die bewährten Formen adliger Partizipation gehorcht. Der Verrat der Hetairoi rechtfertigt sich durch den Verrat, den Alexander an Philipps Mission begeht. Mit ihrem am politischen Traditionalismus ausgerichteten, jegliche Transgression dementierenden Ideal entwickelt die makedonische Elite ein neues Heldenbild, das einem klassischen Nichthelden entspricht, um den Exponenten eines traditionellen Heldentypus als Nichthelden zu diffamieren.

Diese Strategie der Entheroisierung dekonstruiert Alexander nicht nur als Helden, sondern weist ihm sogar einen Platz im Feld des Unheldenhaften zu. Indem er keine eigentlich heroischen Ziele verfolgt, entpuppt er sich als Wannabe, dessen zur Befriedigung der Ruhmessucht vollbrachte Taten die Aura des Heldenhaften auflösen; indem er seinen Tatendrang exzesshaft auslebt, stellt er sich als ‚Berserker‘ heraus, der heroisches Handeln durch Übersteigerung pervertiert; indem er die Politik eines wirklichen Helden konterkariert, wird er zum Antihelden, der ungeachtet seiner Ambitionen faktisch keine Anbindung

⁴² „Mixing the races, harmony? Ha! Oh, he talked of these things, but wasn't it really about Alexander? [...]“ (03:15:55–03:16:06).

⁴³ „I pray to Apollo you realize how far you've turned from your father's path“ (Parmenion) „Damn you, Parmenion, by the gods and your Apollo. What was in my father's guts wasn't overripe in reason like yours!“ (Alexander) „He never lusted for war, Alexander, or enjoyed it so. He consulted his peers in council, among equals, hmm, the Macedonian way. He didn't make decisions based on his personal desire“ (Parmenion) „I've taken us further than my father ever dreamed. Old man, we're in new worlds“ (Alexander) (01:21:05–01:21:34) und „And to the memory of Philip. Had he lived to see his Macedonians transformed into such a pretty army. To Philip. To a real hero“ (Kleitios spricht einen Toast aus und kritisiert dabei ironisch Alexander, 02:09:41–02:09:57).

an den heroischen Code besitzt. Aus Sicht der makedonischen Nichthelden ist Alexander der *puer robustus*⁴⁴ – der einen Konsens, eine bestehende Ordnungsvorstellung aufbrechende Außenseiter – in einer übersichtlichen, makedonisch dominierten Welt, die sich im griechischen Raum erschöpft.

Statusfragen des Unheroischen

Als Vertreter ständisch geprägter Gruppeninteressen, orientiert an der Tradition, beschränkt auf ihre althergebrachte Lebenswelt, repräsentieren die makedonischen Nichthelden den Typus des ‚Normalos‘. Klassischerweise zeichnet sich, wer von heroischen Appellen unberührt bleibt, durch Inaktivität und Trägheit aus. Mit ihren Versuchen, auf den Herrscher einzuwirken, nehmen Heer und Elite Alexanders jedoch Einfluss auf den Gang der Geschichte. Dadurch stellen auch sie Agency – im Sinne von Handlungsfähigkeit und -bereitschaft – unter Beweis.

Nichtsdestoweniger verharren sie weiterhin im Stadium von Nichthelden. Teilweise ist zwar auch ihr Handeln transgressiv: Als ihre Bemühungen scheitern, Alexander in dem ihnen gebührenden Rahmen von einer Änderung seiner Pläne zu überzeugen – in der Heeresversammlung, in Stabsbesprechungen, in persönlichen Unterredungen – überschreiten sie die Grenzen der ihnen vorgegebenen politischen Ordnung und gehen zum Widerstand über. Ob Alexander ins ‚Berserker‘tum abdriftet, was ihrem Handeln Legitimität verleihe, ist eine Frage der Perspektive. Vor allem richten sich die Hetairoi jedoch gegen einen Herrscher, als dessen wesentliche Aufgabe sie die Exekution ihrer Interessen erachten. Nur die Furcht um ihre Zukunft ermutigt sie zur Tat. Eine Veränderung des Status quo, wie sie Alexander personifiziert, intendieren sie gerade nicht; ihr Nonkonformismus besteht allein in der Abwehr des heroischen Nonkonformismus. Aus ihnen werden keine Gegenhelden, keine Widersacher des Helden, die alternativen, gleichzeitig aber heroischen Werten und Zielen folgen.

Für die Dauer ihres Widerstands mutieren die makedonischen ‚Normalos‘ allenfalls zu Antihelden. Diese Figur im Kabinett der Nichthelden steht in qualitativer Opposition⁴⁵ zum heroischen Code; sie vertritt den direkten Gegensatz zu heldenhaftem Verhalten. Von den übrigen Typen des Nichtheldentums unterscheidet sie ihre Aktionsbereitschaft, die im Fall der Makedonen von existentieller Sorge aktualisiert wird: „[W]ir konnten so nicht weitermachen. Was hätten wir letzten Endes zu erwarten, außer ausgelöscht zu werden wie Kleitos?“⁴⁶

⁴⁴ Für eine Ideengeschichte dieser Figur von Hobbes bis zur Gegenwart vgl. Dieter Thomä: *Puer robustus. Eine Philosophie des Störenfrieds*, Berlin 2016.

⁴⁵ Vgl. Bröckling: *Negationen* (Anm. 2), S. 10, von dem diese Begriffsschöpfung stammt.

⁴⁶ „[W]e couldn't go on. What, by Ares, did we have to look forward to but to be discarded in the end, like Cleitus?“ (03:15:42–03:15:49).

Doch das Antiheldentum der ‚Normalos‘ ist nur ein temporärer Aggregatzustand. Nach dem Ende des Ausnahmezustands, der in der Wiedererlangung der Kontrolle über die in Bahnen der Realpolitik gelenkte Ordnung besteht, kehren sie wieder in die angestammte Existenzform zurück. Diabolische Niedertracht entspricht nicht ihrer Natur. Von ihm werde nur bleiben, dass er ein langes Leben geführt habe, gesteht Ptolemaios zu. Dies ist der Wunsch aller Gegner Alexanders gewesen, der sie motiviert hat, sich seinen heroischen Plänen zu widersetzen.

Trotz Gegnerschaft ist die Perspektive der makedonischen Elite auf Alexander von Ambivalenzen durchzogen. Selbst ohne transgressive Energie oder Ambitionen erkennt Ptolemaios als Historiker die welthistorische Leistung des Königs an.⁴⁷ Für die Größe des Königs beweist er ein Sensorium, das seine eigene unheroische Natur offenbart, wenn er feststellt, dass Alexander der bedeutendste aller Helden gewesen sei.⁴⁸ Offen bleibt, ob diese Würdigung einem Nutzenkalkül folgt oder aufrichtige Affirmation reflektiert. Möglicherweise verbindet sie beides, Rationalität und Emotion. Ptolemaios weiß auf jeden Fall um die Bedeutung der Aura des Heroischen: „[D]er Ruhm und das Andenken der Menschen wird immer denen zuteil, die ihren großen Visionen folgen.“⁴⁹ Nicht nur sind Alexanders Gegner daher um die Deheroisierung des Königs bemüht, um seine Ziele und sein Agieren zu delegitimieren. Auch dass Ptolemaios demütig die „wahre“ Version von Alexanders Ende revidiert und neu schreibt, zeigt, dass in seiner Zeit Heldenverachtung keine respektable oder opportune Haltung ist. Zweifellos zählt er selbst zu den Profiteuren des Helden Alexander: Ohne den Perser- und Indienfeldzug wäre er niemals der Herrscher über Ägypten geworden, der in der mondänen Kultur- und Handelsmetropole Alexandria residiert, sondern hätte sich mit der Existenz eines makedonischen Provinzmagnaten begnügen müssen.⁵⁰ Tatsächlich ist für Ptolemaios die Würdigung des Helden eine Frage der Retrospektive. Anders als in der Gegenwart, in der ein Verdikt des Königs jenseits der Grenzen des Vorstellbaren liegt, hat bei Alexanders Tod Desillusionierung geherrscht: Wäre er in Makedonien geblieben, hätte dort geheiratet und eine Familie gegründet, wäre er als umjubelter Mann gestorben.⁵¹ Werden sie in das Wirkungsfeld eines Helden gezogen, ist das, was Nichthelden feiern, die Negation des Exzeptionellen.

⁴⁷ Vgl. 03:14:30–03:15:31.

⁴⁸ So 03:18:16–03:18:18 mit 03:17:44–03:17:47 sowie das heroisierende, diese Heroisierung zugleich reflektierende Diktat zu Beginn (00:04:06–00:07:50). Stone selbst spricht von einer paradoxalen Verbindung von Ablehnung des Helden und der Anerkennung ihrer Notwendigkeit, die hier zum Vorschein komme (vgl. Audiokommentar, 03:15:50).

⁴⁹ „[T]he glory and the memory of men will always belong to the ones who follow their great visions“ (03:17:56–03:18:02).

⁵⁰ Vgl. hierzu auch 00:59:08–00:59:20.

⁵¹ Vgl. 03:16:44–03:16:54.

Die Dynamik des Nichtheroischen

Wie Oliver Stones *Alexander* belegt, kann in Heldennarrativen die Funktion von Nichthelden über die Rolle von Objekten oder Opfern Handelnder weit hinausreichen. Alexanders Gegenspieler sind nicht nur die persischen Gegen- und Antihelden oder die inneren Widerstände, deren Überwindung den integralen Bestandteil jeder Heldenreise darstellt. Formierenden Einfluss auf den Plot besitzen auch die Nichthelden in den makedonischen Reihen. Als ‚Normalos‘, die keine Verbindung zur heldenhaften Sphäre unterhalten, bestreiten sie Alexanders Anspruch auf wahres Heldentum und demonstrieren das Potential dessen, was Bröckling als negierten Heroismus bezeichnet. Um ihre eng begrenzten, ganz auf sich selbst konzentrierten Interessen zu behaupten, müssen Nichthelden jedoch zeitweise Qualitäten von Antihelden annehmen und deren perfide Strategien adaptieren, wollen sie nicht von Exzeptionalismus und Transgressivität hinweggefegt werden. Doch so fluide der Modus ihres Handelns ist, ihr Status als ‚Normalos‘ bleibt konstant. Anzuerkennen, dass Agency auch zu den Existenzbedingungen vollkommen unheroischer Kräfte zählen kann, ist daher eine unerlässliche Voraussetzung, um sich den Blick für Heldennarrative zu wahren, die mit unscharf konturierten, halb im Verborgenen liegenden, alltäglich anmutenden oder unverdächtig wirkenden Gegenkräften von Heroen arbeiten.

Als fatale Potenzen hat der „historical dramatist“⁵² Oliver Stone ‚Normalos‘ auch in der U.S.-amerikanischen Zeitgeschichte dargestellt. Die aktuelle Variante der makedonischen Elite verkörpert in seinem Werk der militärisch-industrielle Komplex. In *JFK* und *Nixon* suchen die Machinationen dieser Formation zur Absicherung privatwirtschaftlicher Kalküle und politischen Einflusses die Visionen der Präsidenten Kennedy und Nixon für eine Beendigung des Kalten Krieges und des Vietnamkrieges durch maföse Intrigen und politischen Mord zu hintertreiben. Wie das Establishment die Aufdeckung der Lügen über Vietnam und die Entwicklung einer alternativen Form von Patriotismus behindert, zeigt *Born on the Fourth of July*, während *Platoon* vorführt, wie eine korrumpierte Politik sich eine unheroische Komplizenschaft innerhalb einer militärischen Einheit verschafft. Vollends verheerend wirkt es sich aus, wenn ein Regime frivoler und infantiler, aber über die Ressourcen der Macht verfügender Nichthelden zur Herrschaft gelangt, wie *W.* unter Beweis stellt.

Vielleicht geht von ‚Normalos‘ bisweilen größere Gefahr für den Helden aus als von Antihelden.

⁵² Zur Selbstcharakterisierung vgl. Oliver Stone: *Stone on Stone's Image (As Presented by Some Historians)*, in: Robert B. Toplin (Hg.): *Oliver Stone's USA. Film, History, and Controversy*, Lawrence 2000, S. 40–65, hier S. 40–41.

